Grünberger  Wochenblatt.

18. Jahrgang. № 12.

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den 25. März 1842.

Gewerbliches.

Der vor Kurzem erwähnte Aufsatz von Jaquemet in Bordeaux führt den höchst merkwürdigen Nachweis, daß kein Dampfkessel dem Zerspringen leichter ausgesetzt ist, als grade in dem Augenblicke, wo dem scharfgespannten Dampfe der rasche Abzug aus dem Kessel möglich gemacht wird, weil dann das Wasser im Kessel sich, wie Milch auf zu heftigem Feuer, stürmisch aufblähe, dieß aufkochende Wasser anstatt des Dampfes ausströme, diesem den Ausweg versperre und ihn mittelst Berührung mit den glühenden Kesselwänden, welche kurz vorher noch vom Wasser bedeckt gewesen sind, zur höchsten Spannung in so wenigen Augenblicken hinaufbringe, daß das Bersten des Kessels unvermeidlich sei. Consequent mit dieser Theorie behauptet der Verfasser, daß Sicherheits-Ventile, namentlich die sogenannten schmelzbaren Platten (welche übrigens in Deutschland wenig Anwendung finden) grade zur Sprengung des Kessels beitragen, anstatt sie zu verhindern. Er fordert daher zur Abänderung der zeitherigen Schutzmaaßregeln auf, behauptend, daß, wenn man seinen, ganz speziell geschilderten Rathschlägen folge, die gänzliche Vermeidung von Unglücksfällen zu hoffen sei. Wir wollen wünschen, daß man seiner Meinung die ernsteste Aufmerksamkeit um so mehr schenken möge, als jeder Besitzer von Dampfmaschinen dieselbe wenigstens für höchst wahrscheinlich richtig erkennen wird. Vorläufig wird jeder Dampfmaschinen-Inhaber durch jenen Aufsatz wiederholt gewarnt, jeden zu niedrigen Wasserstand im Kessel zu vermeiden, sich vor dem sogenannten Ueberkochen des Kessels zu hüten, was nach Obigem als Anfang zur Explosion zu betrachten ist, und die Maschinenie bei zu hoch gespanntem Dampfe anzulassen, was leider am Oeftersten vernachläßigt wird. Merkwürdig bleibt schließlich, daß Herr Jaquemet einer Bildung von Gasarten im Kessel und der Explosion mittelst deren Entzündung an den glühenden Wänden keine Erwähnung thut, sondern die Explosion allein den furchtbar rasch entwickelten Wasser-Dämpfen zur Last legt.

*Wie bekannt, ist die größere Masse Rauch, aus dem Schornstein strömend, ein Zeichen des schlechteren Verbrennens des Feuerungsmaterials, weshalb diesem Umstande nicht Aufmerksamkeit genug zugewandt werden kann. Folgender Aufsatz hierüber ist namentlich für größere Feuerungen darin sehr beachtenswerth, als er für die, bei uns einzuführende Kohlen-Feuerung sehr Wesentliches vom Geschick des Heitzers abhängig macht.

„Zwei Mittel giebt es, um den Rauch zu vermeiden und dabei die Temperatur der Dampfkessel immer auf gleicher Höhe zu erhalten, was nicht Statt finden kann, wenn man eine große Menge frischer Steinkohle auf einmal auf den Rost wirft; denn diese erstickt, ehe sie erglüht, einigermaßen das Feuer und verzehrt den größten Theil des entbundenen Wärmestoffes, der dann nicht mehr bis an die Wände

des Kessels gelangt. Das erste Mittel ist die Anwendung der mechanischen Speiseapperate, welche in einem Drathgitter bestehen, das so eng geflochten ist, daß es nur wenig Kohlenstückchen hindurch läßt, welche gleichmäßig über die ganze Gluth hinfallen. Die kleinen, schon durch ihr Liegen auf dem Drathgitter erwärmten Kohlenstückchen kommen schneller in Gluth, schwächen das Feuer nicht, und der sich erzeugende, aber in Folge dieser Maßregel nur sehr unbedeutende Rauch verbrennt in dem Maße, als er sich entwickelt. Ein eben so zweckmäßiges und gar nichts kostendes Verfahren hängt einzig und allein von der Einsicht und dem guten Willen des Heizers ab. Dieser soll Acht geben, die frische Kohle, wenn sein Feuer einmal gut brennt, nur vorne an den Rost hinzulegen; hier erhitzt und entzündet sich die Kohle, giebt Rauch, welcher gezwungen ist, über die ganze Oberfläche des glühenden Heerdes hinzuziehen, um bis an den Kamin zu gelangen, und verbrennt, ehe er dahin kommt. Wenn die Steinkohle recht roth glüht, dann stößt man sie in die Mitte des Rostes und legt vornehin frische und so fort. Dieses sehr einfache Verfahren scheint uns den Vorzug vor allen Maschinen zu verdienen, welche immer eine gewisse Kraft in Anspruch nehmen, um in Bewegung gesetzt zu werden, und immer lästige Reparaturen verursachen."

Der Auswanderer.

Novelle von Ludwig Ritter von Rittersberg.

(Fortsetzung).

Das Testament, ja freilich das Testament! sprach der Greis mit schmerzlicher Ironie. Mag euch das Vermächtniß meiner guten Schwester Glück bringen, und möget ihr es nie bereuen, euern alten Schwager auf so schnöde Art bewillkommt zu haben! Damit kehrte er dem Müller rasch den Rücken, und wollte sich hastig entfernen, doch Hans nahm ihn sanft beim Arm, mit den Worten: Weil schon der Vetter übel aufgelegt ist, so werdet ihr es mir, ich bitte euch darum, nicht abschlagen, die Nacht bei dem Sohne euerer Schwester zuzubringen; ich kann euch zwar nur schlecht bewirthen, doch ist mein Jägershäuschen näher als das Dorf, und auf dem Wege durch den dichten Wald habt ihr vom Unwetter weniger zu leiden, als im Freien.

Gerührt blickte ihn der Wanderer an, und sprach, die Hand auf seine Schulter legend: Ja, du trägst die Züge meiner lieben Schwester, und wohl auch etwas von den meinigen; du bist gewiß ein so wackerer Junge, als dein Vater war, und gern will ich dein Gast sein.

Beide eilten fort, und heftig schlug der Müller die Thüre hinter ihnen zu.

Als sie hinaustraten, fuhr ihnen ein heulender Windstoß so gewaltig entgegen, daß sie sich fest dagegen stemmen mußten, um nicht niedergerissen zu werden. Die Kettenhunde des Müllers schlugen an, und ihr tiefes dumpfes Gebell, schauerlich durch die pechschwarze Nacht dringend, schien ein Nachhall der Ungastlichkeit ihres Herrn zu sein.

Ihr seid wohl recht ermüdet? fragte der Jäger, und wollte den Arm seines Begleiters unterstützen, doch dieser lehnte es ab, und sprach: Lasse dich das nicht kümmern, guter Junge! es ist nicht der erste, auch nicht der schlimmste Sturm, der über meinem Haupte hinweg fuhr.

Mit festem, sicherem Schritt ging der Greis, welchen wir Friedrich nennen wollen, durch den Sturm, der heftigen Regenströme nicht achtend, welche auf den Weg und auf das Laub des Forstes rauschend niederstürzten. Zeit und Welt hatten ihn ungebeugt gelassen. Er glich mehr einer majestätischen, in langjährigem Kampf mit Wind und Wetter gestählten Eiche, als einem von Schwäche und Erschöpfung morsch gewordenen Greise.

In der Hütte angelangt, räumte Hans dem Ohm sein eigenes Bett ein, setzte ihm das Wenige, was er bieten konnte, zur Labung vor, während er sich selbst ein Strohlager bereitete, und bald darauf erquickten sich beide durch einen festen, ruhigen Schlaf. —

Eine beunruhigende Hitze quälte indessen den Schlaf des Müllers, ohne ihn jedoch zu unterbrechen. Die Fettmasse seiner Korpulenz, erschwert durch eine derbe Ladung genossener Speisen, preßte sich durch die Schwere ihres Gewichtes bleiern auf die Brust, und jagte das heftig wallende Blut gegen die Hirnschale, in deren Höhlung wunderliche, ängstigende Träume entstanden, die vorzüglich den ungebetenen, todt sein sollenden Schwager zum Gegenstande hatten. Der Müller träumte, er eile hinaus, bis fernhin zum Ufer des Meeres, er sehe das Fahrzeug, worauf Friedrich schiffte, untersinken, und spurlos unter den Wellen verschwinden, und wie er nun völlig beruhigt, den Gegenstand seiner Sorge mit boshafter Zufriedenheit für immer los zu sein glaubte,

da erhob sich langsam ein Gespenst aus den Wogen, das immer größer und größer erwuchs. Als gigantisches Schreckbild drohten ihm die Züge Friedrichs entgegen, das Gespenst kam auf ihn los, er wollte fliehen, und konnte nicht, er wollte ein Angstgeschrei erheben, und vermochte keinen Laut hervorzubringen. Fest hielt die Erscheinung eine Schrift in der Hand, die ihm ein Testament zu sein schien, als riesenhafter Alp senkte sich das Ungethüm langsam auf seine Brust nieder, und drückte und preßte ihn, daß er sogleich den Geist aufgeben zu müssen glaubte. So hatte er lange Zeit in entsetzlicher Qual auf seinem Lager stöhnend und ächzend gelegen, bis ihm eine Zuckung des auf den höchsten Grad gesteigerten Schreckens die stieren, weit hervorgetretenen Augen aufriß, und ihn erweckte. Die Haare standen ihm zu Berge, der Angstschweiß lief ihm über Stirn und Gesicht, und es währte eine ziemliche Weile, bis er die Zerrbilder seiner aufgereizten Einbildung verscheuchen und sich nur einigermaaßen wieder erholen konnte.

Verwünschter, niederträchtiger Alp! seufzte er leise, bist du schon wieder über mich gekommen? Was soll ich thun, um endlich von dir nicht mehr gepeinigt zu werden? Und seine starren, erhitzten Augen hefteten sich durchbohrend auf den Grund der stockfinstern Stube, als wollten sie den gefürchteten Alp aus dem Dunkel der Nacht heraussuchen. Wenig fehlte, daß er nicht seine weiße Müllerjacke und Hosen, die an der Wand hingen, wachend für das entsetzliche Gespenst angesehen hätte.

Daß aber fast in allen seinen Träumen das Testament seiner verstorbenen Ehehälfte eine Rolle spielte, damit hatte es mancherlei Bewandniß.

Bei ihrem Tode wurde Niemanden der Zutritt gestattet, der Müller war ängstlich besorgt gewesen, daß man ihre Krankheit nicht für bedeutend oder gar ihr Ende nahe hielt. Man wußte nicht, auf welche Art die Schrift, die er als den letzten Willen der Hingeschiedenen vorzeigte, entstanden sei, und dieser und jener wollte sogar etwas munkeln, als habe des Müllers Frau zur Zeit ein anderes, giltig ausgefertigtes Testament insgeheim in sichere Hände gelegt, damit es bei rechter Gelegenheit zum Vorschein käme.

Auffallend war es, daß sie in dem von Feist vorgezeigten letzten Willen das ganze bedeutende, von ihrem ersten Mann ererbte Vermögen dem Müller, den sie als armen Gesellen geheirathet hatte, verschrieb, und daß ihre Verwandten, nämlich Hans, den wir schon kennen, und der wohl eine Unterstützung gebraucht hätte, dann ihr Bruder Friedrich, von dessen Tode man nur durch seinen Schwager etwas erfahren hatte, ganz leer ausgingen. So viel blieb gewiß, daß der Müller weder vom Testament noch vom Schwager gern viel reden oder reden hören mochte, und daß ihm jetzt nichts wünschenswerther schien, als den angekommenen Fremden, welcher durchaus der Schwager sein wollte, sobald als möglich auf was immer für eine Art zu entfernen.

Am Saume des Waldes, auf einer Anhöhe, von welcher man das Dorf übersehen konnte, ruhten drei Menschen auf dem grünen, schwellenden Rasen. Der eine davon, Friedrich, saß an den Stamm einer hohen Tanne gelehnt, und heftete seine Blicke mit dem Ausdrucke sehnsüchtiger Erinnerung an das Dörfchen im Thale, besonders aber auf den Kirchhof, der die irdischen Reste so mancher ihm lieb und werth gewesenen Menschen bewahrte.

Hans und Minchen, dem Greise gegenüber sitzend, hörten theilnehmend der Erzählung seiner Schicksale zu, und wenn etwas Betrübendes darin vorkam, wobei die Stimme des Alten schmerzlich ergriffen zu beben begann, so schmiegte sich Minchen fester an die Schulter des Jägers, und in ihren sanften, feucht werdenden Augen spiegelte sich das Mitgefühl ihres gutmüthigen, unschuldvollen Herzens.

Friedrich erzählte den Liebenden, wie ihn einst jugendliche Hitze in einen Streit verwickelt habe, der ihn genöthigt, seinen Geburtsort und sein Vaterland zu verlassen; wie er dann nach Amerika geschifft sei, dort manches Jahr mit Elend und jeglichem Ungemach mühsam gerungen, bis er es dahin gebracht, mit andern Kolonisten eine Ansiedlung im westlichen Gebiete der vereinigten Staaten zu gründen; wie die schnell emporblühende Ansiedlung plötzlich von einem Stamme feindlicher Indianer überfallen wurde, vor deren Messern und Tomahawk's er und seine Gefährten nur mit verzweifelten Widerstande (als Andenken daran wies er die Narbe auf seiner Stirn) Weib und Kind zu retten vermochten.

Was aus jenen geworden sei, fuhr er fort, die, durch Bande des Blutes an mich geknüpft, jenseits des Meeres mein Leben versüßten, aus meiner Gattin und meinen Kindern; welche Früchte mir vom

langen angestrengten Fleiße geblieben sind, das lasset mich in diesem Augenblick verschweigen, vielleicht löst die Zeit meine Zunge. Nur soviel möget ihr noch wissen, daß die Kunde vom herannahnenden Ende meiner Schwester, der Müllerin, durch Freundeshand mir mitgetheilt, und die Sehnsucht, den Ort meiner Geburt und einige meiner alten Blutsfreunde wieder zu sehen, mich bewogen, noch einmal den Ocean zu durchschiffen, um mich an der Luft des Vaterlandes zu laben, und vor meinem Grabe noch meine Wiege zu besuchen.

Hans trocknete streichelnd eine Thräne auf Minchens Wange, die ihr blondes Köpfchen zutraulich an seine Brust gelehnt hatte, während ihm beinahe selbst das Wasser in die Augen trat, und lud den Greis treuherzig ein, so lange er vorlieb nehmen wolle, bei ihm im Jägerhäuschen zu bleiben.

Freilich, meinte er, wenn ich lieber schon die Försterstelle hätte, da könnten ich und Minchen euch wohl um vieles besser bewirthen und pflegen, und da solltet ihr an unserm Glück erst eine rechte Freude haben. — — —

(Fortsetzung folgt).

Vergiß mein nicht!

Als unser Herr einst Blumen schuf,
Stand jede da auf seinen Ruf;
Und Alle im bunten Gewande kamen
Und fragten — sich neigend — nach ihrem Namen.
Der Herr benannte die tausend Gestalten,
Befahl die Namen wohl zu behalten.
Da kam am Schluß ein Blümchen zurück
Und fragte mit einer Thräne im Blick:
„Ich habe in dem großen Verein
„Vergessen, Herr, den Namen Dein!"
Der Herr mit ernstem Angesicht
Zum Blümchen freundlich drohend spricht:
„„Vergiß mein nicht!""

Das Blümchen dachte der Rede nach,
Zog sich zurück an den stillen Bach,
Sein freundlich blau, sein gelber Stern
Glänzt anspruchslos vor Menschen gern.
Wenn gute Menschen vorübergehn,
Und dieses freundliche Blümchen seh'n,
Wenn stille Liebe es sinnend bricht —
Aus ihm noch himmlische Stimme spricht:
Vergiß mein nicht!

Mannichfaltiges.

Ein munterer Knabe stellte sich sehr ungeduldig oder unlustig, daß er lesen lernen sollte. Als nun ein Hausfreund ihn fragte, ob er gar nicht lesen lernen wollte, antwortete er kurz: Nein. „Aber Junge, was willst du denn werden, wenn du nicht einmal lesen lernst?" — Der Knabe antwortete rasch: Dann werde ich Schulmeister und lasse die Jungen lesen!"

Fünfsilbige kopfzerbrechende Charade.

Erste Silbe.

Die Zahl ist's der Evangelisten,
Das wissen alle gute Christen.

Zweite Silbe.

Sie ist ein klein Verbindungswort,
Nun sind schon zwei der Silben fort.

Dritte, vierte und fünfte Silbe.

Diese zeigen das Alter an
Von einem gar nicht alten Mann.

Das Ganze.

Dieses, glaubt's, ist eine Sorte
Besten Weins von unserm Orte,
Wer dies nun nicht rathen kann,
Ei der ist, nein, nicht mein Mann.
Es ihm nächstens aufzulösen,
Das fällt nimmermehr mir ein,
Einmal nur den Scherz gelesen,
Muß er gleich errathen sein.

W. A.

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.